

Wo Gott sein Zelt aufgestellt hat

In den Slums von Nairobi wohnen Hoffnungslosigkeit und Glaubenskraft Tür an Tür / Von P. Gregor Schmidt MCCJ



Korogocho ist ein Slum im Nordosten Nairobis. Er liegt neben der städtischen Müllkippe, deren giftige Dämpfe Tuberkulose, Krebs und andere Krankheiten verursachen. Dort wird alles – auch der Sondermüll – entsorgt. „Entsorgen“ bedeutet einfach abladen. Trotzdem ist die Müllkippe willkommen, denn die Menschen verdienen durch den Verkauf von gesammeltem Glas oder anderen Rohstoffen ein paar Cents am Tag. Auch verschimmeltes Essen wird gesucht – entweder zum Eigenverzehr oder um es auf dem Markt zu verkaufen. Die Müllmenschen graben mit den bloßen Fingern nach

brauchbaren Dingen und stehen barfuß oder mit Badelatschen im Müll. Um den Gestank auszuhalten und den Hunger zu betäuben, schnüffeln sie Kleber. Die Flasche wird zwischen die Zähne geklemmt, um beide Hände frei zu haben. Auf der Müllkippe zu arbeiten ist ein Privileg! Nicht jeder darf dort sammeln.

Korogocho bedeutet „Chaos“. 150 000 Menschen leben auf zwei Quadratkilometern, illegal, die große Mehrheit unter 30 Jahre. Es ist ein extremes Beispiel von Armut, Verwahrlosung, Gewalt und Marginalisierung in der kenianischen

Hauptstadt. Die Verwaltung bietet so gut wie keine öffentlichen Dienstleistungen wie Zugang zu medizinischer Versorgung und Bildung an. Das Stadtviertel besteht fast ausschließlich aus notdürftig fabrizierten Zimmern mit Wellblechdächern. Vereinzelt gibt es zweistöckige Betonbauten dazwischen. Im Durchschnitt teilen sich fünf Personen ein kleines, dunkles Zimmer.

Privatsphäre ist ein Luxus. Der Grund und die Häuser gehören Spekulanten, teilweise hochrangigen Politikern, die mit der Armut Geld verdienen, indem sie nichts in die Infrastruktur investieren und die Mieter schröpfen. Die Menschen arrangieren sich mit einem löchrigen Dach, und dass man den Wasseranschluss und die Latrine mit vielen anderen Familien in der Straße teilen muss. Weil der Gang zum Klo für die meisten Geld kostet, ist der Nairobi River, der durch das Viertel fließt, eine einzige Kloake.

Auf die Misere im Slum gibt es zwei Reaktionen: Die einen lassen sich gehen, beklagen sich als Opfer und versinken im Alkohol. Viele hat die tägliche Hoffnungslosigkeit abgestumpft. Die anderen schöpfen Kraft aus dem Glauben an Christus und kümmern sich um diejenigen, denen es noch dreckiger geht. Es bewahrheitet sich das Bibelwort „Wer hat, dem wird gegeben; wer aber



Korogocho: Leben auf der „Straße“, die aus Dreck besteht. Die Umstände sind unwürdig – aber die Menschen haben Würde!

nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.“ In katholischen wie protestantischen Familien wird gerne frei aus dem Herzen gebetet. Weil die Menschen kaum etwas besitzen, wissen Christen, dass die einzige Kraft das Gebet ist und die geschwisterliche Liebe, die aus dem Gebet wächst.

Kultur der Gewalt, Kultur des Lebens

Wenn ich an meine Zeit in Korogocho denke, dann sind es vor allem diese glaubensstarken Menschen, mit denen ich Freundschaften geschlossen habe, und die mit ihrem selbstlosen Einsatz für mich mindestens genauso ein Vorbild sind, wie ich ihnen eine Stütze gewesen bin. Der Slum generiert eine Kultur der Gewalt und des Misstrauens. Glaubende schaffen es, inmitten der Hoffnungslosigkeit eine Kultur des Lebens zu etablieren. Dort, wo Menschen ihre kulturellen Wurzeln und den sozialen Zusammenhalt verloren haben, entsteht so eine neue Form von Schicksalsgemeinschaft, die das Überleben ermöglicht.

Der Geburtsort bestimmt über die Lebenserwartung

Nachbarschaftshilfe wird in der katholischen Kirche vor allem durch die *Jumuias* oder *Small Christian Communities* (SCC) organisiert. Einmal die Woche trifft sich so eine Gruppe zum gemeinsamen Gebet und Bibellesen und um sich über anstehende Probleme zu beraten. Die Mitglieder kennen sich gut, und jeder findet dort Hilfe.

Eine tägliche Aktivität sind Krankenbesuche. Als ich 2005 neu nach Korogocho kam, wurde ich gleich in der ersten Woche zu einem Mann mit Tuberkulose mitgenommen. Er konnte nur noch mit aufrechtem Oberkörper atmen, so dass er schon seit vier Nächten nicht mehr geschlafen hatte. Den Abend vorher hatte er um die Taufe gebeten, um mit Jesus zu sterben. So wurde ich sein Taufpate und er erhielt den Namen Peter, der „Fels“. Unsere einzige



Segen zum Schluss der Messe im Boma Rescue Center in Korogocho, das von den Combonis gegründet wurde. Mitten im Slum setzen Christen ihre ganze Hoffnung auf die Kraft des Gebets.

Kommunikation war es, im Schweigen die Hand des anderen zu halten. Nach der fünften durchwachten Nacht brach er zusammen und starb. Peter wurde im gleichen Jahr wie ich geboren. Der Geburtsort bestimmte über seine und meine Lebenserwartung.

Wir beten im Vaterunser, dass Gottes Reich kommen möge. Dieses Reich ist kein geographischer Ort, sondern wird dort gegenwärtig, wo Menschen im Vertrauen auf Jesus Christus in Liebe und Respekt miteinander umgehen und versöhnte Beziehungen stiften. Das kann auch in Korogocho sein. Die Lebensumstände dort sind unwürdig, aber die Menschen haben eine Würde. Wer bereit ist, sich vorbehaltlos auf andere einzulassen und das Leben der

Armen zu teilen, der geht den Weg Jesu und hat herausgefunden, wo Er wohnt.

Kirche als Gemeinschaft der Ausgestoßenen

Daher ist es wichtig, dass Ordensleute als Nachbarn der Armen deren Alltag mit allen Schwierigkeiten teilen und nicht nur gelegentlich vorbeikommen. Ich wünsche jedem von euch, diese Erfahrung zu machen: berührbar zu werden für die Vergessenen dieser Welt und überrascht zu werden, dass Gott gerade dort sein Zelt aufgestellt hat. Die Kirche steht dann nicht einfach nur als Privilegierte auf der Seite der Armen und kümmert sich um diese, sondern sie ist die Gemeinschaft der Ausgestoßenen, die sich gegenseitig im Glauben und in der Liebe stärken.



P. Gregor Schmidt MCCJ

- 45 Jahre
- Priesterweihe am 26. März 2011 in Berlin, seinem Heimatbistum
- Comboni-Missionar
- hat knapp vier Jahre von 2005 bis 2009 als Student in Nairobi gelebt, während dieser Zeit die Wochenenden in Korogocho verbracht, und auch für ein Jahr in der Comboni-Gemeinschaft in Korogocho mitgearbeitet.
- derzeit im Südsudan tätig
- hat regelmäßig Kontakt mit Freunden aus Korogocho und den Comboni-Missionaren der Pfarrei in Kariobangi, wovon Korogocho ein Stadtviertel ist
- war im September 2018 zuletzt in Korogocho zu Besuch